

L02651 Paul Goldmann an
Arthur Schnitzler, 1. 10. 1890

,Administration: VII. Seidengasse 7 (Jos. Eberle & Co.)
An der Schönen Blauen Donau
Chef-Redacteur: Dr. F. Mamroth. – Redaction: IX., Berggasse 31.
Wien, den 1. October 1890.

5

Mein lieber Arthur!

Ich habe bei meiner Rückkehr eine wahnsinnige Arbeitslast vorgefunden und habe seit gestern Morgen nicht einmal Zeit, »A« zu sagen. Mit großer Kunst habe ich mir jetzt, Abends um 10 Uhr, eine Paar Minuten frei gemacht, um Dir wenigstens zu sagen, wie sehr es mich zu einer Antwort auf Deinen letzten Brief drängt
10 und wie schmerzlich ich es empfinde, daß ich in diesen Tagen keine Zeit habe, all' das Viele ,Dir zu schreiben, das ich Dir zu schreiben hätte.

Nur das Allerwesentlichste will ich rasch bemerken. Ich täusche mich gewiß nicht, wenn ich meine, daß wir in Salzburg ein wenig verstimmt, kühler und fremder geschieden sind, als dies früher zwischen uns Brauch war. Das heißt, Du bist von mir so geschieden, nicht ich von Dir. Und im Bestreben, mir das zu motiviren, bin ich auf einen Grund gekommen, der mein Verhalten Dir gegenüber, das Du mir in Deinem Briefe zum Vorwurf machst, ein wenig zu rechtfertigen scheint. Durch diesen Deinen Brief verleitet, habe ich Dich nämlich rückhaltslos zum Vertrauten von einem Theile meines Leides gemacht und habe Dich sogar persönlich in diese unglückseligen Vorgänge hineingezogen. Seitdem kann ich das Gefühl ,nicht los werden – und Du hast auch nichts gethan, um sein Aufkommen zu verhindern, – daß Du geringer von mir denkst und eine Nuance von Widerwillen gegen mich hast. Diese Leiden nämlich sind so niedriger und gemeiner Natur, daß sie den, der sie tragen muß, nicht nur unglücklich machen, sondern auch schänden. Ich spreche das deshalb so aus, weil ich in einem ähnlichen Fall gewiß Ähnliches empfinden würde. Das hat mit der Moral und Logik nichts zu thun. Wir – Du und ich – sind eben so hypersensibel, daß uns alles Mißduftige und Gemeine verstimmt, selbst wenn es ein unverschuldetes Unglück ist. Deine Leiden, lieber Freund, sind ritterlicher und cavaliermäßiger Natur, die meinen proletarisch und gemein. Und ,die Furcht vor Deiner Hypersensibilität – ich betone nochmals, daß ich von D mir auf Dich schließe, – ist es hauptsächlich immer gewesen, was mich an vollem Vertrauen in dieser Beziehung gehindert hat. Weniger der Zweifel an Deiner Theilnahme. Ich weiß, daß Du es gut und freundschaftlich mit mir meinst. Freilich glaube ich, daß in dieser Beziehung die Rollen zwischen uns Beiden nicht ganz gleichmäßig vertheilt sind. Ich glaube nicht, daß Du für mich jenes Gefühl inniger, eventuell bis zur Selbstentäußerung gehender Zuneigung empfindest, das ich – keine Phrase, mein Sohn! – für Dich empfinde. Erstens weil ich mich nicht für den Mann halte, der imstande ist, bei einem Andern e ein derartiges Gefühl hervorzurufen. Und zweitens, weil Du doch nicht so durch die Schule des Lebens gegangen bist wie ich und weil man eben nur in dieser Schule – mag man von Natur mit noch soviel Herzensgüte begabt sein – die Kunst lernt, von sich

zu abftrahiren und in Andern aufzugehen. Ich beklage mich durchaus nicht über diese Ungleicheit. Ich bin gewohnt, mit den gegebenen Verhältnissen zu rechnen, verstehe Deine Stellung zu mir und habe Dich deshalb auch nicht um einen Gran
 45 weniger gern. Hier und da nur thuſt Du mir weh. Und das ist eben oft gerade in jenen Momenten, des wo ich Dir von meine^{^m n} Schmerzen erzähle und wo ich nachher entweder immer das peinliche Gefühl habe, ich müſſe Dir dankbar dafür fein, daß du mich angehört haſt, oder gar das Gefühl, daß du mich überhaupt nicht gehört haſt. Vielleicht daß ich Unrecht damit habe. Vielleicht, daß es
 50 richtig ist, wenn Du sagſt, ich litte am »Kleinheitswahn« und daß dann an diesen Empfindungen ich ſchuld bin. Aber auf der andern Seite, wenn Du mich kennſt und meine abscheuliche Empfindlichkeit auf diesem Gebiete kennſt, fo folltest Du diese Empfindlichkeit nicht noch reizen, ~~um~~ f ſelbst nicht durch kleine Äußerlichkeiten. Deine Zerſtreutheit hier und da, sagſt Du, ist nur eine Äußerlichkeit. Gut!
 55 Umſo leichter müßte es Dir fallen, ſie zu überwinden. Wenn Dir wirklich an meinem Vertrauen liegt, an meinem Vertrauen nämlich über RES MEAE, fo follte Dir das kleine Opfer der Rücksicht auf meine Empfindlichkeit kein zu hoher Preis dafür fein.

Aber ich meine doch, es ginge auch, ohne daß ich Dich in meine Leiden hineinziehe. Der Gefunde hat in der Stinkluft einer Krankenſtube nichts zu ſuchen, und Du biſt der Gefunde von uns zweien, fo weh Dir auch gegenwärtig um's Herz ſein mag. Verletzen darf Dich das aber nicht, das wäre kindiſch und Deiner nicht würdig. Wenn ich Dich mit meinen Jeremiaden verschone und nur in Momenten damit herauskomme, wo mir das Herz gar zu voll iſt, – fo thue ich das nicht aus
 65 Nichtachtung, fondern aus Rücksicht gegen Dich!

Vieles hätte ich Dir jetzt über das Mädel zu ſchreiben. Der Eindruck, den ſie am letzten Abend auf mich gemacht, war nämliſch ganz und gar nicht ſympathifch, und ich habe mehr als je die Überzeugung, daß Du die Deine ſich da Deine Phantazie wieder ein Wefen conſtruiert haſt, das ſich von dem wirklichen ganz wesentlich unterscheidet. Ich komme immer mehr zu der Ansicht, daß auch diese Geliebte Deiner nicht würdig iſt. Ein liebes Mädel ſchon, ein ſchönes Mädel auch, aber weder ſo gescheit, noch ſo künftleriſch, noch auch ſo keuſch, und grethchenhaft als Du glaubſt. Ich kann Dir ſagen, daß mich, wie ich bei näherer Betrachtung herausgefunden, das Verhalten des Mädels an dem letzten Abend in manchen Beziehungen an die – JEANNETTE erinnert haſt. Und, merkwürdig, heut war die HILDEGARD DE ST. QUENTIN wieder bei mir^{^v} – ich habe Dir einen ganzen Band über dieses außergewöhnliche Wefen zu erzählen – und da ſtellte es ſich heraus, daß ſie im vorigen ^{^Jahr} Winter das Conservatorium beſucht haſt und auch die Kleine kennt. »Die hübsche kleine CHLUM«, ſagt ſie, »mit dem ewigen Afrachankrügen!« Und ſpricht ſich etwas fehr von oben herab über das Mädel aus, was im Munde dieser Person zweifellos weder Neid, noch Überholung, noch Böswiligkeit iſt.

Ich fage Dir das Alles fo brutal heraus, weil ich es für eine Medicin halte, um Dir den Abschied zu erleichtern. Du würdest mir darum ein großes Unrecht an mir begehen, wenn Du mir darüber bös wäreſt.
 85

Und nun, grüß' Dich Gott, mein lieber Arthur! Alles gute Glück noch für den Rest
deines dortigen Aufenthaltes und ,auf frohes Wiedersehen!

Dein

Paul Goldmann.

⑨ DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3162.
Brief, 3 Blätter, 11 Seiten, 6152 Zeichen
Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent
Schnitzler: mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

¹³ Salzburg] Am 27.9.1890, 28.9.1890 und 29.9.1890 hatten sie gemeinsame Zeit in Salzburg verbracht. Schnitzler hielt sich weiterhin hier auf und erhielt da auch am 2.10.1890 den vorliegenden Brief.

⁵⁶ *res meae*] lateinisch: meine Angelegenheiten

⁶³ *Jeremiaden*] Klagelieder

⁶⁷ *letzten Abend*] Am 29.9.1890 dinierten Goldmann, Schnitzler und Marie Glümer gemeinsam in Salzburg.

⁷⁵ *Jeannette*] Jeannette Heger, Schnitzlers zentrale Geliebte der letzten Jahre.

⁷⁶ *Hildegard de St. Quentin*] Es dürfte sich um ein Pseudonym von Hildegard von Mitis handeln. In der von Goldmann redaktionell betreuten Zeitschrift *An der schönen blauen Donau* erschien im ersten Oktoberheft ein Text unter diesem Namen (*Der Feiertag des Herzens. Ein Abriss*. In: *An der schönen blauen Donau*, Jg. 5, H. 20, 1. 10. 1890, S. 461–463). Ein weiterer folgte 1892.

^{79–80} *Astrachankragen*] Pelzkragen

⁸⁴ *Abschied*] Erst 1893 flautete die Beziehung zwischen Schnitzler und Marie Glümer ab.

⁸⁷ *Aufenthaltes*] Schnitzler blieb noch bis 4.10.1890 in Salzburg.